

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany
ISBN 978-3-596-31324-2

Copyright © 1977 by Stuart M. Kaminsky
Published by Arrangement with DOUBLE TIGER PRODUCTIONS
INC.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

**STUART M.
KAMINSKY**
**Hinter Hollywoods
Kulissen**
ROMAN

SCHERZ

Einzig berechnigte Übertragung aus dem Amerikanischen
von Andrea Hofmann
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
»Murder on the Yellow Brick Road«
(Früher bei Heyne unter dem gleichen Buchtitel erschienen)
Umschlaggestaltung: Adolf Bachmann
Umschlagbild: Savelij Sorine/AKG, Berlin

1. Auflage 1997, ISBN 3-502-51589-1
Copyright © 1977 by Stuart M. Kaminsky
Copyright © 1984 der deutschen Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
Alle deutschsprachigen Rechte beim
Scherz Verlag Bern und München
Gesamtherstellung: Ebner Ulm

Es dauerte eine ganze Weile, bis der feige Löwe erwachte, denn er hatte lange zwischen den Mohnblumen gelegen und ihren tödlichen Duft eingeatmet; doch als er seine Augen öffnete und von dem Gefährt fiel, freute er sich sehr, daß er noch am Leben war.

L. Frank Baum, ›Das zauberhafte Land‹

1

Jemand hatte einen Gammler umgebracht. Der kleine Mann lag mitten auf der gelbgepflasterten Straße auf dem Rücken, und mit vor Schrecken aufgerissenen Augen sah er in die Deckenbeleuchtung eines MGM-Tonstudios. Er trug so etwas wie eine Soldatenuniform – einen gelben Gehrock mit bauschigen Ärmeln und einen großen, fezartigen blaugelben Hut mit einer Feder. Sein gelbes Haar und sein Bart hatten die unechte Strohfärbung Hollywoods. Er hätte sich in der Glamourumgebung Hollywoods recht bezaubernd gemacht, wenn nicht das Messer gewesen wäre, das in seiner Brust steckte. Es war ein Küchenmesser mit braunem Griff. Und nur der Griff war zu sehen.

Beim Näherkommen bemerkte ich an der mir abgewandten Seite des Körpers eine dunkelrote Blutspur. Das Blut floß in die Ritzen zwischen den gelben Pflastersteinen. Aus der Nähe sah ich dann, daß die gelbe Farbe von den Pflastersteinen abblätterte. Ich warf einen Blick zum Ende der Straße. Sie führte nicht nach Oz, sondern zu einer schmucklosen grauen Wand.

Dann sah ich noch einmal die Leiche und die graue Wand an und fragte mich, was ich hier eigentlich suchte. Es war Freitag, der 1. November 1940. Das ist einfach zu merken, weil ich in der vorangegangenen Nacht kurz nach elf die Erschütterungen von einem leichten Erdbe-

ben gespürt hatte. Manche Kalifornier teilen ihr Leben nach den Erdbeben und Erschütterungen, die sie erlebt haben, in Abschnitte ein. Ich erinnere mich lediglich daran und frage mich, wie lange mir wohl noch das Glück vergönnt ist, zu leben.

In diesem Moment war ich gar nicht glücklich. Ich kam mir ziemlich dumm vor. Vor einer Stunde hatte ich mich bei ›Warner Brothers‹ mit jemandem unterhalten, da kam ein Anruf für mich. Jemand behauptete, Judy Garland zu sein und sagte, ich solle zu Metro kommen. Ich fuhr hin, so schnell mein 34er Buick mich hinbrachte; das war allerdings nicht allzu schnell.

Am MGM-Tor der Washington in Culver City wurde ich von zwei uniformierten Sicherheitsbeamten begrüßt, die mich nicht erkannten. Dazu bestand auch gar kein Anlaß. Nach etlichen Jahren bei der Polizei von Glendale hatte ich im Sicherheitsstab der Warner Brothers gearbeitet. Das hatte ich etwa fünf Jahre lang gemacht und dann den Job verloren, weil ich einem Cowboystar den Arm brach. Ich hatte ihn oft gestützt, und er kam mir einmal zu oft quer, indem er in seinem Suff zu einem Schwinger gegen mich ausholte. Wegen seiner gebrochenen Knochen verzögerten sich die Dreharbeiten seines neuesten Films um zwei Wochen, und ich wurde aus dem Studio geschmissen.

Von da an hatte ich mich hauptsächlich als Privatdetektiv durchgeschlagen. Ich hatte einen Haufen Leute kennengelernt, fast nichts getan und so nebenbei den Leibwächter für Filmleute gespielt, von denen die meisten keinen Leibwächter gebraucht hätten. Ich übernahm einige Jobs für MGM, aber weder häufig noch in letzter Zeit.

Einer der Typen am Tor sagte:

»Peters?«

Er war ein schlaksiger Fünfziger, Typ Cowboy, mit grauem Haar und vom Wetter gegerbtem Gesicht.

Wahrscheinlich war er mehr durch sein Aussehen als aufgrund seiner Fähigkeiten zu dem Job gekommen. Ich wußte, wie das lief. Wenn mich Leute nahmen, dann im allgemeinen eher wegen meines Aussehens, als wegen irgendwelcher Dinge, die sie über mich wußten.

Zwei Hiebe zuviel haben meine Nase in mein dunkles Gesicht gedätscht. Jetzt, mit vierundvierzig, habe ich ein paar graue Haare in meinen kurzen Koteletten, und selbst wenn ich mich wohl fühle, was nicht allzuoft vorkommt, wirkt mein Lächeln nur wie zynischer Spott. Ich bin ganz schön zäh, aber hier gibt es viele, die genauso zäh und genauso billig zu haben sind. Ich verkörpere eben einen bestimmten Typ, den ich in meinem Beruf eher hochspielen will, als ihn zu überspielen.

Der Cowboy am Tor wartete auf eine Antwort. Auf seinem Namensschild aus Metall stand ›Buck McCarthy‹. Ich lächelte und sagte meinen Namen.

»Ich habe einen Anruf von Judy Garland bekommen«, erklärte ich. »Sie möchte mich sprechen.«

»Ich weiß Bescheid«, sagte der Cowboy. »Rutschen Sie rüber.«

Ich rutschte rüber, und der Cowboy stieg auf den Fahrersitz, nachdem er seinem Assistenten mit einer Kopfbewegung bedeutet hatte, das Tor zu bewachen. Metro war Klasse. Zwei Wächter an einem Tor. Ich fragte mich, ob Jack Warner das wußte.

Der Cowboy ließ den Motor an und fuhr langsam zwischen den riesigen gelblich-grauen Flugzeughallen durch, die Gebäude darstellen sollten.

»Sie brauchen eine neue Karre«, meinte der Cowboy, der versuchte, den zweiten Gang reinzukriegen.

»Ich habe den Wagen gerade aufmotzen lassen«, erwiderte ich.

Ein normaler Mensch hätte aufgegeben und mich fahren lassen, aber er spielte seine Rolle bis zum Ende durch. Von einem schäbigen Buick ließ Buck McCarthy

sich nicht unterkriegen. Buck kutscherte das störrische Biest an ein paar Gebäuden vorbei und bog neben einer Reihe niedriger Sträucher ab. Ein kleiner Mann mit einem großen Hut goß die Sträucher mit feierlichen Gesten. Er sah sich um, als Buck meinen Wagen im zweiten Gang zum Stehen brachte.

Buck funkelte den kleinen Mann, der irgendwie japanisch aussah, böse an, aber der kleine Mann lächelte unschuldig und wandte sich wieder seinen Büschen zu. Es war ein schöner Tag. Die Sonne schien, und er wollte keinen Ärger. Buck sah mich finster an. Ich wollte auch keinen Ärger; daher zuckte ich nur mit den Achseln und ließ mir meine Wagenschlüssel wieder aushändigen.

Buck führte mich durch die kalten Gänge des Gebäudes, aber wir brauchten nicht weit zu gehen. Wir blieben vor einer Tür stehen, auf der ›Warren Hoff, 2. Vizepräsident für Publicity‹ stand. Buck machte die Tür auf, und ein kleines, dunkelhaariges, hübsches Mädchen mit einer unmöglichen Brille sah zu mir auf.

»Peters«, sagte Cowboy Buck.

Das Mädchen drückte auf die Taste der Sprechanlage und wiederholte ›Peters‹. Sie sprach mit einem mexikanischen Akzent. Diesen Akzent würde sie wohl nie loswerden, aber sie wirkte recht entschlossen.

»Gehen Sie gleich rein, Mr. Peters«, erklärte sie. Es klang sehr bestimmt.

»Bis später, Amigo«, sagte Buck. Ich winkte ihm nach, als er langsam durch die Tür und in den Sonnenaufgang trat.

Hoff kam schon auf mich zu, um mich zu begrüßen, als ich durch seine Tür trat. Er war größer als ich und ganz gut gebaut, aber seinen Körperbau verdankte er nur seinen Erbanlagen. Er kümmerte sich nicht weiter darum, weil er für seine Arbeit seinen Körper nicht so brauchte wie ich den meinen. Er war ein paar Jahre jünger als ich und etliche Pfund schwerer, aber ich sah ihm

an, daß ich es mit ihm aufnehmen konnte. In meinem Beruf arbeitet das Gehirn nun mal so. Das ist nicht gerade die netteste Art zu denken, aber sie hat mir dann und wann schon ein paar Brüche und blaue Flecken erspart, und das war gut so. Ich habe nämlich schon weit mehr als meinen Anteil an Verletzungen abbekommen.

Hoff schüttelte mir die Hand. Sein Händedruck war einigermaßen fest und paßte zu seinem tadellos gebügelten Nadelstreifenanzug. Er ließ meine Hand nicht los, sondern umfaßte mit seiner anderen Hand meinen Ellbogen und schob mich durch die Tür.

Das Mädchen am Schreibtisch sah auf, als wir vorbeigingen, und ich suchte in ihren Augen nach einer Erklärung. Hoff sah mich überhaupt nicht an. Er hatte den wild entschlossenen Blick eines Lieferanten mit einem schweren Bündel, das er loswerden will.

»Ich bin Warren Hoff«, sagte er und drehte mir sein etwas zu weiches Gesicht mit einem Lächeln zu; dabei berührte er sein glatt gekämmtes braunes Haar, um sich zu vergewissern, daß es noch da war.

»Ich bin Toby Peters«, sagte ich und entzog ihm meine Hand. »Und ich habe mich nicht für diesen Marathonlauf beworben.«

Hoff blieb stehen. Der japanische Gärtner sah uns an. Er sah aus, als sei er einigermaßen bei Verstand, und daher nickte ich ihm zu, um auszudrücken, was wir beide von dem Wahnsinn hielten, der in einem Filmstudio herrscht. Der Gärtner drehte sich einfach um.

»Tut mir leid«, seufzte Hoff und nickte als Entschuldigung, »aber ich glaube, daß wir es wirklich eilig haben. In ein paar Minuten wird Ihnen das klar sein.«

Er sah nicht gerade wie das weiße Kaninchen aus, und ich wußte zu viel über Filmstudios, um Metro wirklich für Alices Wunderland zu halten, aber ich folgte ihm. Ich hatte zwar ein paar Dollar auf der Bank, weil ich gerade einen Job für Errol Flynn abgeschlossen hatte, aber lange

würde es nicht reichen, und MGM war das Studio mit der meisten Kohle. Wenn ein zweiter Vizepräsident mich begleitete und sich bei mir entschuldigte, dann mußte die Sache einfach rentabel sein.

»Andy Markopulis hat mir einiges über Sie erzählt«, sagte Hoff, als wir über den Parkplatz rannten. Schon nach dreißig Metern schnaufte er und holte mühsam Luft. Das bewies, daß er nicht nur untrainiert, sondern zudem Raucher war. Der Markopulis, von dem er gesprochen hatte, war einer der Leiter des Sicherheitsstabs von MGM. Er besorgte mir von Zeit zu Zeit die Leibwächterjobs. Vor ein paar Jahren hatte er zusammen mit mir im Sicherheitsdienst bei Warners gearbeitet und war gegangen, weil das große Studio ihm eine bessere Stelle anbot. Als ich mich selbständig machte, hat er sich an mich erinnert. Ab und an tranken wir zusammen ein Bier, aber er hatte eine Familie und lebte in häuslicher Zurückgezogenheit in einem schönen Haus in Van Nuys.

Ich antwortete Hoff nicht. Meiner Ansicht nach wäre es besser für ihn gewesen, wenn er sich die Energie gespart hätte, aber er war so ein nervöser Typ, der immer reden muß. Er blieb gerade lange genug stehen, um ein Päckchen Spuds rauszuholen und sich eine anzuzünden. Er inhalierte den Rauch tief.

Jetzt kriegst du sicher leichter Luft beim Weiterlaufen, dachte ich, aber ich sagte nichts. Es war immer noch ein schöner Tag. Meine Schuhe waren halbwegs sauber, meine Miete war bezahlt, und ich hatte zwei Schachteln Haferflocken und jede Menge Kaffee zu Hause. Die Welt gehörte mir, und ich hatte viel Zeit.

»Kommen Sie«, sagte Hoff, und wir rannten weiter. Nach ein paar Minuten kamen wir an einem Grüppchen von braun geschminkten Mädchen mit Bananen auf ihren Turbanen vorbei und betraten ein großes Gebäude – ein Tonstudio. Der Teil des Gebäudes, in den wir kamen, war dunkel, aber es war hell genug, um an den

Stützbalken und gesägten Holzstücken vorbeizukommen. Wir gingen um eine klebrige Kaffeelache herum, und Hoff nahm einen letzten Zug, ehe er seinen Stummel ausdrückte. Dann stürzten wir uns wieder in den Dschungel des Halbdunkels.

Die grellen Lichter gingen so plötzlich an wie eine aufgehende Sonne, die sich hinter einer Wolke hervorschiebt. Das geschah, nachdem wir um die gigantische Kulisse, die offensichtlich einen Seehafen darstellen sollten, herumgegangen waren. Auf der anderen Seite der Hafenkulisse betraten wir die Gammlerstadt oder das, was davon noch übrig war; Hoff zeigte auf die gelb gepflasterte Straße und die Leiche, die dort lag. Er zog mich vorwärts, und ich ging weiter. Nur wenige von den Lampen an der Decke über uns waren eingeschaltet, aber es war hell genug. Ich wußte, daß in einer solchen Kulisse während der Dreharbeiten zu einem Farbfilm genügend Licht war, um ganz Hollywood morgens um eins ganz benommen zu machen.

Hoff beobachtete mich, wie ich näher trat, meinen Hut zurückschob und mir das Kinn rieb. Eine Rasur war eigentlich noch nicht fällig. Ich kniete neben der Leiche des Gammlers nieder und fragte mich, was zum Teufel ich hier sollte oder wollte. Ich spielte mit dem Gedanken, Hoff mitzuteilen, daß der kleine Mann tot war, aber das wußte er offensichtlich selbst. Andere Informationen konnte ich ihm nicht bieten. Ich faßte die Hand des Leichnams an; sie war kalt.

Dann sah ich mich in dem Bühnenbild um. Es war groß, mit vielen Fassaden von Gammlerhäusern und einem Stadtplatz mit der Spirale aus gelbem Ziegelstein, die nicht etwa in eine gemalte Kulisse der Unendlichkeit führt, sondern zu der großen grauen Wand.

Als ich neben dem Körper kniete, sagte ich zu Hoff: »Ich habe das Gefühl, daß wir nicht mehr in Kansas sind.«

Ich könnte nicht sagen, ob der Laut, den Hoff von sich

gab, ein höfliches Lachen oder nur sein Raucherhusten war.

»Dieser Film ist vor mehr als einem Jahr uraufgeführt worden«, erklärte ich. »Warum zum Teufel steht die Dekoration immer noch da rum? Und warum ist der Typ kostümiert? Drehen Sie eine Fortsetzung?«

»Eine Fortsetzung? – noch nicht.« Hoff's Stimme hallte durch den Raum. Er wollte nicht näher als zehn Meter an die Leiche herankommen. »Manche Kulissen werden zu Reklamezwecken benutzt. Verstehen Sie, wenn irgendwelche Würdenträger und Politiker kommen, bringen wir sie hierher und machen eine Aufnahme von ihnen mit einem Gammler oder mit Mickey Rooney, je nachdem, wer größer ist.«

Diesmal mußte ich husten. Er hatte mir einen der gängigen Studiowitze serviert, und ich wollte nicht als Außenstehender erscheinen.

»Die Dekoration wird demnächst abgebaut«, sagte Hoff, »es sei denn, wir machen uns doch an eine Fortsetzung. Die Entscheidung darüber wird in nächster Zeit fallen.« Hoff schloß sich in dieses ›Wir‹ mit ein, aber ich wußte, daß er nicht hoch genug rangierte, um bei einer solchen Entscheidung auch nur ein Wort mitreden zu können.

»Solche Kulissen kosten eine Viertelmillion«, erklärte er, »und wir mußten sie vollständig neu bauen. Es gab keine Kulissen, die man hätte umbauen können. Als der Film fertig war, ist uns nichts eingefallen, was wir damit anfangen könnten, und daher haben wir die meisten stehen lassen, bis wir den Platz brauchen.«

Das erklärte Hoff's Zuständigkeit für die abblätternde Kulisse, aber im übrigen war damit nichts erklärt.

»Warum ist er kostümiert?« sagte ich.

»Das weiß ich nicht«, seufzte Hoff nervös. »Von der Publicity her bestand kein Anlaß dazu.«

»Richtig«, sagte ich, aber ich wußte nicht, was richtig

war oder auch nur, was hier eigentlich vorging. »Wer ist das, und wer hat ihn umgebracht?«

Ich sah Hoff an. Er machte die Augen etwas weiter auf, zog die Oberlippe hoch und zuckte mit den Schultern. Diese Reaktion drückte seine gänzliche Unwissenheit aus. Er konnte mir keine der beiden Fragen beantworten.

»Okay«, sagte ich und warf noch einen letzten Blick auf die Leiche, wobei ich sorgsam darauf achtete, nichts zu berühren. »Was zum Teufel geht hier eigentlich vor?«

Hoff stieß einen gewaltigen Seufzer aus und ließ sich auf einen Stuhl fallen, von dem aus er die gesamte beleuchtete Dekoration überblicken konnte. Neben ihm stand noch ein Stuhl. Ich setzte mich hin, und ein oder zwei Minuten lang blickten wir auf die Überreste der Gammlerstadt und auf die Überreste eines einzelnen militärischen Gammlers. Wir saßen dort wie zwei alte Freunde, die den Sonnenuntergang genießen. Jetzt fehlten eigentlich nur noch zwei Dosen Bier und die Fußballergebnisse.

»Miß Garlands Reaktion ist auf ihre Panik zurückzuführen«, sagte Hoff endlich. Er fischte sich noch eine Spud aus der Tasche und ließ sich viel Zeit beim Anzünden. Er wollte offensichtlich bei dem, was er sagte, keinen Fehler machen. Er verhielt sich, als stände seine Karriere auf dem Spiel, und vielleicht war es auch so. »Sie hat die Leiche entdeckt und bei Ihnen angerufen.«

»Warum gerade bei mir?« fragte ich.

»Sie hat sich erinnert, daß sie Ihren Namen gestern gehört hat«, sagte Hoff, dessen Augen auf den Gammler gerichtet waren, als wolle er sich vergewissern, daß dieser nicht plötzlich einfach aufstehen und gehen würde. »Ihr Name ist bei einer Party gefallen. Es scheint, als habe sich jemand von Warner Brothers sehr lobend über Sie ausgesprochen. Erst nachdem sie eingehängt hatte, haben wir herausgefunden, daß sie Sie angerufen hat.«

»Warum hat sie nicht die Bullen angerufen?« fragte ich und betrachtete ebenfalls den toten Gammler.

»Sie hat seit Oz sehr hart gearbeitet«, erklärte Hoff so vorsichtig und langsam, als verkünde er eine Pressemitteilung. »Ich . . . wir . . . glauben, ihr ist aufgegangen, daß sie Ruhe braucht. Sie hat es sich einfach nicht genau genug überlegt.«

Ich habe mit der Zeit gelernt, daß es manchmal das beste ist, einen Klienten oder einen Verdächtigen durch abwartendes Schweigen mürrisch zu machen, bis er sich selber in eine Sackgasse redet oder in Raserei gerät. Der im Plural redende Hoff mißbrauchte jedoch dieses Privileg eines Klienten oder Angeklagten.

»Mr. Hoff . . .«, setzte ich an.

»Nennen Sie mich Warren«, sagte er lächelnd und holte sich die nächste Zigarette raus.

»Warren, wenn Sie wünschen, daß ich mich einfach umdrehe und gehe«, sagte ich, »dann täte ich das mit Vergnügen, und ich würde vergessen, daß ich unseren kleinen Freund da drüben jemals gesehen habe.« Warren Hoff zuckte bei diesen Worten zusammen, aber ich redete weiter. »Wenn ich weg bin, können Sie die Leiche vergraben, sie irgendwo hinkarren oder die Bullen holen. Sie müßten nichts weiter tun, als mir fünfundzwanzig Dollar zu zahlen, eine Unkostenvergütung; und wenn ich dann mit Miß Garland gesprochen habe, können wir uns voneinander verabschieden. Sie hat mich angerufen, und ich würde sie gern sehen, ehe ich gehe. Ich habe zwar nicht sehr viele Prinzipien, aber . . .«

»Wir wissen einiges über Sie«, unterbrach mich Hoff, der ein kleines blaues Notizbuch aus seinem dazu passenden blauen Jackett zog. Er warf einen Blick in das Buch und sprach weiter.

»Sie haben den Ruf, diskret zu sein, Mr. Peters . . .«

»Nennen Sie mich Toby«, sagte ich.

»Sie wissen einiges über MGM und haben schon des

öfteren für uns gearbeitet«, fuhr er fort. Soweit stimmte alles, aber die Pointe fehlte noch. Das kam jetzt: »Und Sie haben einen Bruder, einen Lieutenant Philip Pevsner, der bei der Mordkommission von Los Angeles arbeitet.«

Ich schüttelte den Kopf und lächelte. Er bemerkte es.

»Ist diese Information unrichtig?«

»Nein, es stimmt«, sagte ich, »aber das, worauf Sie hinauswollen, ist falsch. Sie wollen, daß ich mit meinem Bruder rede, damit der Vorfall verschwiegen wird und eine nette kleine Untersuchung im stillen und unter Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführt werden kann.«

»Nun ja«, begann er, »wir...«

»Wer steht hinter diesem ›Wir‹, Warren?« Wieder zuckte er zusammen. Wahrscheinlich machte es ihn nicht allzu glücklich, daß ich sein Angebot angenommen hatte, ihn Warren zu nennen, und daß ich seine gemeinschaftliche Identität hinterfragte. Das stellte uns zu sehr auf eine Stufe miteinander. Das Studio war seine Sache, aber ich wußte mehr über den Tod als er. »Ich habe absolut keinen Einfluß auf meinen Bruder, ganz im Gegenteil. Schauen Sie sich meine Nase an. Er hat sie mir zweimal gebrochen, als ich ihm in die Quere gekommen bin. Auf meinen Bruder hätten Sie verdammt mehr Einfluß als ich.«

Ich stand auf. »Ich hätte nichts dagegen, mir bei Metro was zu verdienen«, erklärte ich, »aber ich sehe keine Möglichkeit dazu. Nehmen Sie es mir nicht übel, aber es ist etwas zu spät, um diese Leiche zu beschützen, und es ist viel zu spät, als daß ich meinen Bruder um einen Gefallen bitten könnte.«

Hoff sah mich verwirrt an. Ihm war wohl zu Ohren gekommen, daß ich leicht zu kaufen und billig war. Normalerweise war da schon was dran, aber so was lag nicht auf meiner Linie. Ich wollte lieber einen ruhigen Nachmittag im Christlichen Verein Junger Männer verbringen und